

durch manches neue, das aber vielen Vogelfreunden bis jetzt unbekannt geblieben sein dürfte, wesentlich ergänzen:

Biologisches über *Cypselus melba* L.

Von Dr. Leo Zehntner.

„Im verflossenen Sommer (1889) hatte ich Gelegenheit, den auf dem Münsterturm in Bern nistenden Alpensegler zu beobachten. Seine Ankunft fällt auf Ende März oder Anfang April (1889 1. April), und zwar erscheinen, nach Angabe des Turmwartes Reinhardt jun., zuerst nur wenige Exemplare, gleichjam Vorposten, welche die alte Heimat inspizieren. Diese ziehen bald wieder ab, um nach einigen Tagen in größerer Gesellschaft zurückzukehren. Niemals rückt die ganze Kolonie auf einmal ein. Der anfängliche Schwarm wird hernach von Tag zu Tag stärker, indem sich immer mehr Ankömmlinge den ersten zugesellen. In diesem Jahre mag die Kolonie bei ihrer Ankunft aus 200 Stück bestanden haben, eine Zahl, wie sie bisher noch nicht beobachtet worden ist.

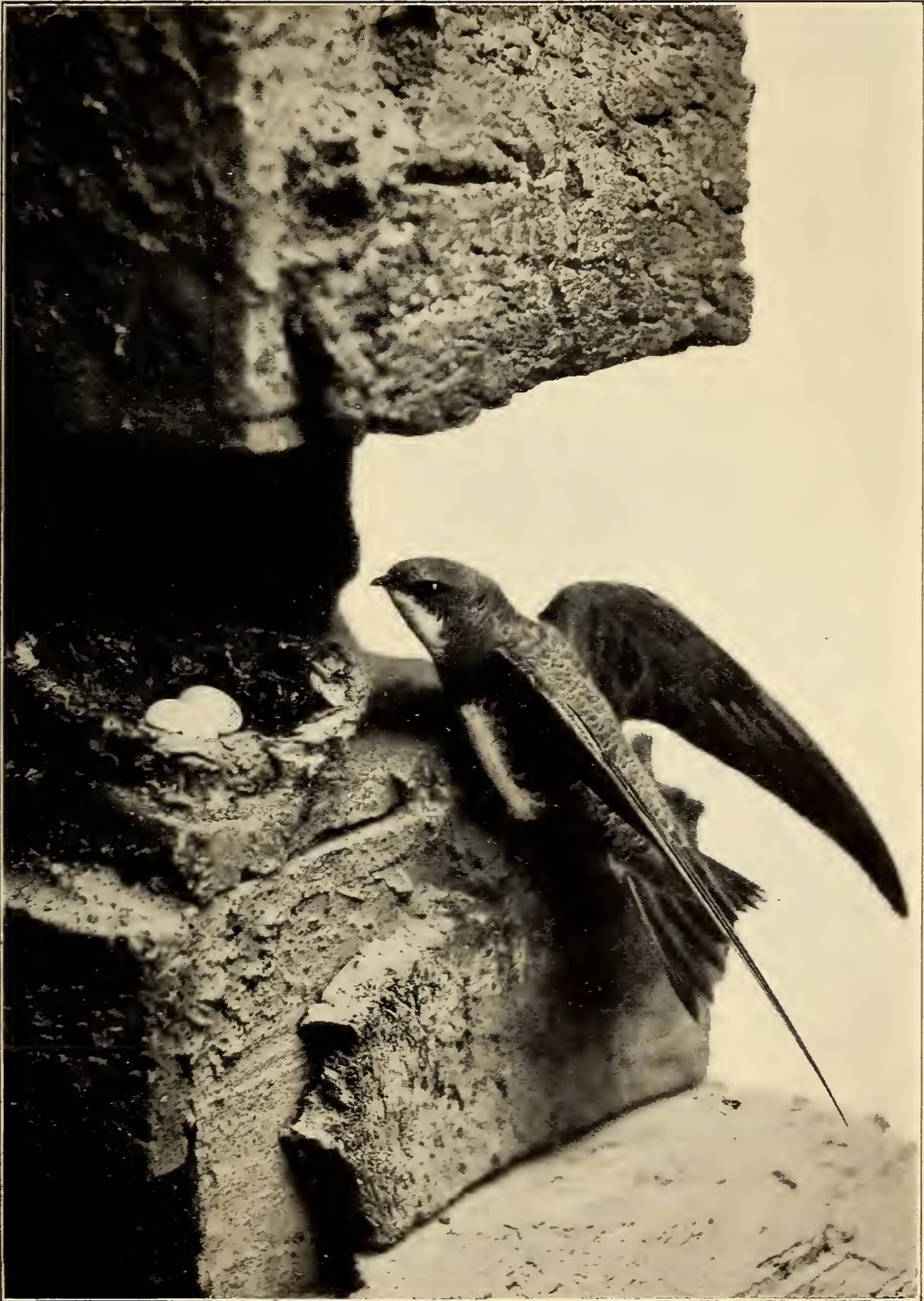
Die Alpensegler langen wohlgenährt aus dem Süden an, was ihnen im Frühjahr sehr zu statten kommt. Denn ihr Bedarf an Insekten ist groß, aber der Vorrat daran noch gering, namentlich wenn im April kalte Witterung eintritt. Man trifft sie dann in dichte Haufen zusammengedrängt, hungernd auf bessere Witterung wartend. Oder wenn sie vom Hunger getrieben sich hinauswagen, so umkreisen sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, lautlos den Turm.

Jedes Frühjahr gehen einige Exemplare infolge von Hunger und Kälte elendiglich zu Grunde. Ich fand mehrere erschöpft im Treppenhaus liegende dieser Vögel. Wenn aber die Witterung günstig ist, dann ist der Turm ungemein belebt. Unermüdllich in ihrem Lärmen und gegenseitigen Streiten und Zanken sowohl, als in ihrem äußerst geschickten Fliegen, durchhaufen die Segler die Lüfte wie keine anderen Vertreter der Vögel. Dabei halten sie eine ziemlich strenge Tagesordnung inne. Mit dem Morgenrauen verlassen sie ihre Ruhesstätte, um der Nahrung nachzujagen, welche sie ausschließlich im Fluge erhaschen. Der Flug dauert ohne Unterbrechung bis Mittag. Nach 12 Uhr sah ich selten fliegende Alpensegler. Die Mittagspause, die einzige Zeit, während welcher sie sich ruhig verhalten, dauert bis 5 oder 6 Uhr, wo der Flug von neuem beginnt und bis zum Einbruch der Nacht anhält. An warmen Abenden sah ich noch um 9 Uhr fliegende Alpensegler. Die Nacht wird unter lautem, unermüdlischen Gezwitzcher, das den Anwohnern des Münsterplatzes oft recht unangenehm wird, zugebracht. *Cypselus apus* hält diese Tagesordnung weniger genau ein.

IV. Band, S. 226; *Apus melba*. In diesem Werke finden wir, wie gewohnt, eine muster-giltige Monographie auch dieses Vogels in dessen ganzem weitem Verbreitungsgebiet; Vrehm, Illustriertes Tierleben.

Die Nester befinden sich, soweit der Platz reicht, auf der höchsten Stelle des Turmes, d. h. unter dem Dache. Da sind sie auf die Mauer, auf hervorragende Balken und Steine, auf die Gewölbe im Innern des Turmes, kurz, wo immer sich nur Gelegenheit dazu bietet, gebaut. Wenige Paare sah ich tiefer unten im Turm in Mauerlöchern und sonstigen Schlupfwinkeln nisten, wo sich auch der bescheidenere Verwandte *Cypselus apus* angesiedelt hat. Einige wenige, wahrscheinlich vom Turm Vertriebene, haben ihre Nester auf dem Estrich eines Hauses mitten in der Stadt an belebter Straße angelegt. Immer konnte ich beobachten, daß die Nester höher oder auf demselben Niveau mit der Abflugstelle lagen. Dies ist in Zusammenhang zu bringen mit den zum Gehen schlecht eingerichteten Füßen der Alpensegler. So gewandt sie sich in der Luft bewegen, so unbehilflich sind sie auf dem Boden; immerhin nicht in dem Maße, wie gewöhnlich angenommen wird. Die kurzen Füße mit den starken, scharfen Krallen eignen sich ziemlich gut zum Klettern, wobei sie, wie beim Gehen, durch kräftige Flügelschläge gegen den Boden nachhelfen. Dagegen sind sie außer stande, sich vom Boden zum Fluge zu erheben. Doch genügt ihnen schon eine Erhöhung ihres Standpunktes um einen halben bis einen Meter, um in absteigendem Bogen von deren Rande aus zum Fliegen überzugehen. An rohen Mauern klettern sie ziemlich behende senkrecht empor, behauene Steine vermögen sie hingegen nicht zu erklettern.

Da der Alpensegler sich nie auf die Erde niederläßt, es geschähe denn un- freiwillig, so ist er gezwungen, das Material zu seinem Neste in der Luft zu suchen, seine eigenen Federn allein ausgenommen. Fliegend erhascht er alles, was der Wind von der Erde in die Luft entführte und zum Nestbau dienlich ist; und so sehen wir denn alles mögliche: Strohhalme, Haare, Wolle und Baumwolle, Laub und sehr häufig Knospenschuppen der Buche verwendet. Ferner finden sich gelegentlich kleine Holzstäbchen; sodann Kompositensamen in großer Anzahl, Moose, Papierschnitzel. Letztere stammen zum Teil aus der Hand des Turmwärters, welcher sich zur Zeit des Nestbaues hier und da das Vergnügen macht, solche Papierschnitzel fliegen zu lassen um zuzusehen, wie dieselben von den Alpenseglern weggefangen werden. Bei großer Trockenheit improvisiert er oft mittelst einer Gießkanne einen sanften Regen, und es ist dann allerliebste zu beobachten, wie emsig die Segler die fallenden Wassertropfen erhaschen. Endlich werden auch Federn zum Nestbau verwendet, doch erst während der Brutzeit und in ziemlich ungeordneter Weise eingefügt. Alle diese angeführten Bestandteile des Nestes sind miteinander verfilzt und verklebt durch eine Masse, welche derjenigen sehr ähnlich ist, aus der Packpapier verfertigt wird. Die Entstehungsweise dieser Masse erkläre ich mir so, daß der Alpensegler kleinere Vegetabilien, die er in großer Anzahl auffängt verschluckt, wenigstens bis in den Schlund befördert, wo sie, gleich wie die Nah-



DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

Alpensegler, *Apus melba* (L.).

zung, stark eingespeichelt werden. Die Seglerarten zeichnen sich bekanntlich durch den Besitz eines gummiartigen Speichels aus. Durch das innige Vermischen jener kleinen Vegetabilien mit diesem klebrigen Speichel entsteht ein breiartiges, klebriges Conglomerat, das nun zum Überziehen und Verkleben der größeren Bestandteile des Nestes dient. Die Masse ist also das Produkt einer Verdauung und wird als Bindemittel, wie Mörtel, verwendet. Leider konnte ich den Nestbau selbst nicht genügend kontrollieren, da die Tiere zu dieser Zeit sehr scheu waren und ich nicht riskieren wollte, sie eventuell ganz zu vertreiben. In mehreren Fällen wurden nämlich Nester, die ich genauer inspiziert hatte, nicht wieder besucht. Bei der geringsten Störung entfernten sich die bauenden Vögel und kamen, selbst nach stundenlangem Warten nicht, oder doch nur flüchtig zurück. Ich konnte deshalb auch nicht beobachten, daß die beschriebene Masse ausgespiesen wurde, was doch, wenn meine Annahme bezüglich ihrer Entstehungs- und Verwendungsweise richtig ist, geschehen müßte. Trotzdem glaube ich an die Richtigkeit meiner Annahme, und wurde ich darin durch den mikroskopischen Befund bestärkt.

Erst während der Brutperiode werden die Nester vollständig fertig gebaut, namentlich der obere Rand derselben. Ich sah mehrere Male, wie die brütenden Alten am Nestrande arbeiteten, und das Resultat war ein größtenteils durchsichtiger, oft einen halben Millimeter dicker Überzug von reinem Speichel. Auch größere Bestandteile des Nestes, wie Papiersezen, Lappen und Halme werden mit der durchsichtigen Masse überzogen, wodurch das Nest ein rauheres Aussehen gewinnt. In mehreren Fällen haben die Alpensegler Kadaver ihrer eigenen Kameraden in wenig pietätvoller Weise in den Nestbau mit einbezogen.

Die Nester, die im ganzen wenig Kunstfönn verraten, haben gewöhnlich eine Breite von 12 cm bei einer Tiefe von nur 3 cm. Sie sind, wenn es die Raumverhältnisse der Niststätte erlauben, in runder Form angelegt, nötigenfalls aber auch eckig, und oft so mangelhaft unterlegt, daß das Balkenholz auf dem Grunde des Nestes sichtbar wird. Schon wenige Tage nach dem Ausschlüpfen finden die Jungen nur kümmerlich Platz und schützen sich vor dem Herausfallen dadurch, daß sie sich mit solcher Gewalt an das Nest anklammern, daß ich einem zehntägigen Nestvogel beim Herausnehmen eine Kralle von der Zehe riß. Später verlassen sie meist das Nest gänzlich und hocken zusammengekauert in der Nähe desselben herum.

Mitte Mai ungefähr beginnt die Paarungszeit. Die Begattung vollzieht sich meist vormittags oder abends nach 6 Uhr und ist von wüstem Geschrei begleitet. Unaufhörliches Zanken, gegenseitiges Verfolgen, heillofes Geschrei ist die Signatur dieser Zeit. Die Begattung ist eine sehr ungestüme. Nicht selten verfrallen sich die Paare derart ineinander, daß sie während der Begattung auf die

Galerie oder selbst bis auf die benachbarten Hausdächer herabfallen, ohne jedoch dabei Schaden zu nehmen.

Anfang Juni fand ich die ersten Eier, und zwar je eins in einem Neste. Nach einigen Tagen erst kommt ein zweites hinzu, und damit ist das Gelege normalerweise fertig. Nur in seltenen Fällen werden drei Eier¹⁾ gelegt. Dieselben haben spitzovale Form bei im Durchschnitt 30,76 mm Länge und 19,55 mm Breite. Bei einer Anzahl gemessener Eier schwankt die Länge zwischen 27,5 und 33,5 mm, die Breite zwischen 18,5 und 20,5 mm. — Bald nach der Ei-Ablage beginnt die nicht eben sorgfältige Bebrütung. Fast jeden Tag fand ich zerbrochene oder aus den Nestern geworfene Eier. — Die Jungen schlüpfen nach 18—21 Tagen aus. Die ersten bemerkte ich am 24. Juni, selten beide am gleichen Tage. Die Zeit der Ei-Ablage schwankt zeitlich sehr bedeutend, denn ich erhielt auch noch am 12. Juli frischgelegte Eier. Diese späten Gelege liefern dann jene Nachzügler, die zum großen Teil zu Grunde gehen, weil sie die Flugfähigkeit vor dem Abzug nach dem Süden nicht mehr zu erlangen vermochten.

Die Jungen wachsen infolge des reichlichen Futters rasch heran. Anfangs sind sie ganz nackt und haben geschlossene Augenlider. Nach 6 Tagen brechen die ersten Dunen aus den Federfluren hervor. Diese sind von aschgrauer Farbe. Mit circa 12 Tagen ist der ganze Körper damit bedeckt. Unter den verhältnismäßig langspuligen Dunen bemerkt man bereits die Keime der Federn, die zuerst an Kopf, Schwanz und Flügeln hervorbrechen. Der Kopf sieht während dieser Zeit wie beschuppt aus. Vierzehntägige Junge haben bereits die bleibende Körpergröße erlangt, und es handelt sich nun nur noch um die Ausbildung des Gefieders und die Erreichung der Flugfähigkeit. Anfangs Juli geschlüpfte Junge werden erst in der zweiten Hälfte des August flügge.

Die Nestjungen der Alpensegler erhalten nur in der Luft gefangene Insekten als Nahrung. Mehrere Male wartete ich bei meinen Besuchen des Thurmes die Abzug ab. Bei schönem Wetter kamen die Alten, die sich bei meinem Erscheinen entfernt hatten, bald zurück, Schnabel und Schlund derart mit Insekten vollgestopft, daß deren Flügel oft zum Schnabel heraushingen und die Kehle so sehr aufgetrieben war, daß die Federn sich sträubten. Den Jungen von zehn bis vierzehn Tagen wurde der ganze Ballen, oft von der Größe einer Baumnuß, auf einmal in den fürchterlich weit aufgesperrten Schnabel entleert. Es interessierte mich nun sehr zu erfahren, was wohl alles in einem solchen Ballen enthalten sei, und suchte mir deshalb solche zu verschaffen. Ich verfiel dabei auf folgende einfache Methode: Wenn die ägenden Alten bei hellem Sonnenschein beim Neste an-

¹⁾ Bisweilen sogar vier.

flogen, so waren sie ein wenig geblendet, und ich konnte sie in diesem Momente leicht fangen, wenn ich mich am rechten Ort auf die Lauer gelegt und im rechten Augenblick zugegriffen hatte. War ich dann im Besitze eines Exemplars, das sich den Schlund so recht vollgepfropft hatte, so würgte es in meiner Hand, wahrscheinlich aus Angst, den Ballen unter großem Geschrei aus. Dieser ist stets von einer zähflüssigen, gummiartigen Masse ganz umhüllt. Legt man ihn nun auseinander, so hat man eine förmliche kleine Insektenammlung vor sich. Nie fand ich etwas anderes als Insekten. Dieselben sind meist noch gut erhalten, ja lebendig; alles zappelt und krappelt und sucht aus der unbequemen Lage zu kommen. Gewöhnlich sind aber die Flügel verklebt und die Beine ineinander verstrickt. Die Zahl der Insekten in einem solchen Knäuel ist eine sehr große; in einem einzigen zählte ich deren 156 Stück, darunter 25 Tabaniden und ebenso viele Syrphiden. In einem anderen Ballen fand ich 80 bis 100, in einem sogar 220 Stück, dabei 30 von *Tabanus bovinus*. In einem weiteren bemerkte ich eine große Anzahl kleinerer Insekten, 7 Stück *Vanessa cardui*, und mehrere enthielten lauter fliegende Ameisen ein und derselben Species. Soweit möglich, habe ich die Insekten generell bestimmt und folgende Gattungen gefunden: Tabaniden, Syrphiden, Lepidopteren, Aphiden, Schneumoniden, Musciden, Coleopteren, Staphilinen und Käsefliegen, Aculeaten, Libellen, Mücken u. s. w. Die schädlichen und nützlichen Insekten halten sich also ungefähr das Gleichgewicht, und es ist offenbar, daß der Alpensegler überhaupt keinerlei Insekten verschmäht. Alles was in seinen Bereich kommt, macht er zu seiner Beute; er fliegt gleichsam über seine Beute dahin und versorgt alles in seinen Schlund, wo es kräftig eingespeichelt wird. Mit der Temperatur, Witterung, Jahres- und Tageszeit wechselt auch die Menge der Nahrung. So beobachtete ich einen Alpensegler, der eben geätzt hatte schon nach einer Viertelstunde mit strotzend gefülltem Rachen zurückkehren. Nehmen wir an, ein Exemplar befinde sich täglich zehn Stunden auf der Insektenjagd und kehre nur jede halbe Stunde mit einem Ballen von 100 Insekten zurück, so kommen wir pro Tag auf die ansehnliche Zahl von 2000. Wir haben es also jedenfalls mit einem ganz gehörigen Insektenvertilger zu thun.

Im September, wenn die Brut flügge geworden ist, unternehmen die Alten größere Ausflüge mit ihr, denn je. Sie dienen wahrscheinlich als Vorübung für die bevorstehende Reise nach dem Süden. Am frühen Morgen zieht die ganze Kolonie, alt und jung, vom Turme ab, um erst bei Anbruch der Nacht zurückzukehren. Es scheint, daß diese Flüge den ganzen Tag andauern. Diejenigen Nestvögel, welche den Flug noch nicht wagen, müssen alsdann den ganzen Tag hungern, wodurch sie schließlich zum Mitfliegen gezwungen werden, da sie nur die Wahl haben zwischen Verhungern und reisefähig werden.

Ende September beginnt der Abzug nach dem Süden, tagtäglich wird die Kolonie schwächer, bis endlich der letzte Schwarm abzieht, was gewöhnlich in der ersten Oktoberwoche der Fall ist“.

Ohne Zweifel hätte sich durch das Anbringen ebenso einfacher, kosten- und müheloser Vorkehrungen, wie solche für die Ansiedelung von Mauerseglern, Schwalben, Staren u. s. w. mit bestem Erfolge genügen und leicht ohne jede sichtbare Verunzierung der neuen Turmspitze im Innern des Helms hätten angebracht werden können und noch jetzt angebracht werden könnten (Balkenköpfe, Brettunterlagen, Starenkästen und dergleichen) ein Teil der alten Kolonie wieder zurückgewinnen lassen, und wäre derselbe auch wohl jetzt noch dafür zu haben, wenn menschlicherseits der gute Wille zur Hilfeleistung vorhanden wäre, da dem Alpensegler nun einmal die Lage, die Luftbeschaffenheit, und das Klima Berns sehr zuzusagen und die Nahrung, die ihm jene Gegend liefert, quantitativ und qualitativ zu entsprechen scheint, sodaß er Bern vor vielen, wie man glauben sollte, weit vorteilhafter gelegenen und beschaffenen Siedelungslokalitäten seit langer Zeit den Vorzug gegeben hat.

Nun halte ich aber außerdem einen Versuch der künstlichen Ansiedelung des Alpenseglers an von ihm bis jetzt noch nicht bewohnten Orten, und zwar mit Hilfe des ihm anatomisch wie biologisch und äußerlich gleich sehr nahe stehenden, nur wesentlich kleineren Mauerseglers (*Apus apus*) an jenen Örtlichkeiten für durchaus empfehlenswert und Erfolg versprechend, die auch von letzterem als Sommeraufenthaltsort und für das Fortpflanzungsgeschäft bevorzugt werden, allerdings mit Ausschluß von Gegenden mit rauhem Klima, vertiefter Lage oder Mangel an stehenden und fließenden Gewässern. — Bekanntlich nistet auch der Mauersegler gerne unter den Dächern bewohnter Gebäude, in altem Gemäuer; aber nach meiner Erfahrung außerdem nicht ungerne in recht geräumigen, liegend angebrachten, mit großem Eingangsloch versehenen Starenkästen. Oft sind jene natürlichen Niststätten leicht zugänglich; und Starenkästen könnten leicht unter dem Schlupfloch unbenützter Taubenschläge, in Estrichluken u. s. w. so plaziert werden, daß durch ein Fallthürchen in der Hinterwand des Kastens der Austausch der Mauersegler- gegen Alpensegler-Gelege, worauf eben dieser Ansiedelungsversuch der Alpensegler hinausläuft, ohne gefährliche Störung erfolgen könnte. Ich habe bei derartigen Controllbesuchen den in Starenkästen nistenden Mauersegler nicht einmal so heikel gefunden, wie manche andere Vogelarten. Menschenscheue Vögel nehmen ja künstliche Niststätten überhaupt nicht leicht an. Die rein weiße Farbe, die Form und Glanzlosigkeit und Größe der Gelege beider Seglerarten bei nur etwas bedeutenderer Größe des Alpensegler-Eies würde dabei sehr

vorteilhaft mitwirken, bei wohl gleichlanger Brütezeit. Mehr als ein Zweiergelege des Alpenseglers vermöchte der meist ebenfalls nur zwei Eier legende Mauersegler indessen kaum mit sicherem Bruterfolge zu decken. Ebenfalls günstig ist, daß der Alpensegler früher anlangt und zu legen beginnt als der Mauersegler, anstatt umgekehrt, da die frisch genommenen Alpensegler-Eier leicht bis zur Legezeit des Mauerseglers frisch erhalten und dem erst später legenden Mauersegler rechtzeitig unterschoben werden können. Wie letzterer kaum mehr als zwei Alpensegler-Eier zu bebrüten vermöchte, so wäre derselbe wohl ebensowenig im stande, mehr als zwei dieser Nestvögel mit Futter zu versehen. Daran, daß der nicht sehr schlaue Mauersegler den Witz nicht merken und darob nicht zu arg verstimmt würde, zweifle ich am wenigsten. Hingegen sollte der Ansiedlungsversuch in der gleichen Gegend gleichzeitig in mehreren Kästen oder sonstigen Niststätten vorgenommen werden, damit die ausgeflogenen Ansiedler sich finden, zu einer Truppe zusammenthun, sicher heimischer fühlen und eher zur Rückkehr animiert werden, als wenn nur in zwei Exemplaren, die vielleicht gar noch gleichen Geschlechtes wären, vorhanden. Im nächsten Jahre zurückgekehrt würden, sie zweifelsohne auch natürliche Nistgelegenheiten selbst zu finden wissen, namentlich wenn an passenden Orten alte Alpenseglerneester festgeklebt würden, die ihnen die frühere Anwesenheit ihrer Art vortäuschen würden. Bei derartigen Versuchen dürfen auch kleine Mittel nicht unberücksichtigt bleiben, da sie am schließlichen Erfolg oft mehr Anteil haben, als anscheinend viel bedeutendere.

Ein vorzüglicher Sänger wäre dadurch freilich an andere Orte nicht verpflanzt, und ein sehr schöner Vogel ebenfalls nicht, so wenig wie ein besonders friedfertiger oder zahmer; denn der Gesang des Alpenseglers ist ein gellendes, wie *geri, gri, gii gii* tönendes Geschrei, das die toteste Gegend lebendig machen müßte. Die Schönheit beschränkt sich auf eine dunkel mausgraue, kupferglänzende Ober- und eine silberweiß schimmernde Unterseite, ein bräunliches Brustband, prächtige, lang ausgezogene, fensenförmige, harte Flügel und einen kurzen, hartfederigen Gabelschwanz, einen fast halslosen flachen Idiotenkopf mit feinem, scheinbar kleinem Schnabel, in dem aber eine Baumnuß Platz findet, mit tiefliegenden, dunklen, wild blickenden Augen. An kurze Beine reihen sich handartige nackte Füße mit entsetzlichen Nägeln. Anstatt still und friedlich, ist er einer der denkbar ungestümsten, mit seinen Gesellen in endlosem Hader lebenden Unbände, ein Lärmmacher ohnegleichen. Und wer den vermeintlich zahmen, weil durch den Fang maßlos erschrockenen kraftvollen Vogel lieblosend in der Hand hält, dem schlägt er sicher genug bei erster Möglichkeit seine acht nadelfeinen Nägel so kräftig in die nächst erreichbare Hautpartie ein, daß sie nachher wie frisch blutig geschröpft aussieht. — Was ich an und mit lebenden alten und jungen Alpenseglern selbst

erlebt, habe ich in meinen „Notizen über *Cypselus alpinus*“ (vgl. Litteratur) beschrieben, namentlich auch bezüglich ihres Gefangenlebens, das sonst wohl noch kaum auf längere Dauer studiert worden ist. Solange die Berner Kolonie florierte, war es ein Leichtes, sich lebende alte und nestjunge Vögel, sowie Gelege und Nester zu verschaffen, da dem Turmwart eine beschränkte Abgabe derselben zu Beobachtungen und Untersuchungen gerne gestattet war, sodaß ich jetzt noch eine gewisse Anzahl von Eiern und Nestern, Nestjungen und alten Vögeln von jener Zeit her besitze.

Wer nun am liebsten klösterliche Stille um sich her genießt, dem kann, wie aus dem Gesagten klar hervorgeht, der Alpensegler als Hausgenosse, selbst im hintersten Dachwinkel seiner Wohnstätte, nicht empfohlen werden. Wer aber anstatt dessen gerne lautes, fröhlich freies Leben in der leider Gottes ohnehin immer stiller werdenden Luft über sich hat, über den todt gewordenen Gewässern und den stets öder werdenden Weiden fliegen sieht und jauchzen hört, dem möchte ich am liebsten eine Schar dieser Meisterflieger, dieser verkörperten Kraftfülle und ungebändigten Wildheit, dieser personifizierten Freude an einem Leben in ungebundener Freiheit und helljubelnder Lust als Nachbarn gönnen, deren eigentümliche Lebensäußerungen für jeden Vogelfreund außerdem zur Quelle der fesselndsten Beobachtungen werden müssen.

Da auch heute noch in manchen schweizerischen Ortschaften und anderswo kleinere Alpensegler-Kolonien hausen, so ließen sich die zur Verpflanzung nötigen Gelege wohl beschaffen, wenn auch bei weitem nicht mehr so leicht als dies vor nun zehn Jahren zum letzten male noch vom Berner Münster aus möglich gewesen wäre, namentlich wenn es sich, wie wünschbar, um einen ausgedehnten, am gleichen Ort gleichzeitig zu unternehmenden Versuch handeln sollte. Hingegen zweifele ich nicht am Gelingen dieses schon an sich nicht uninteressanten Experimentes, wenn dasselbe nämlich durch einen Vogelfundigen ausgeführt wird, der außerdem auf dem Gebiet der Vogelpflege kein Fremdling sein sollte. Nur ein solcher weiß ja, wie viel er selbst noch, und nicht nur der Alpensegler und der Mauersegler und der Starenkasten dabei zu thun hat, d. h. welch volles Maß ihm an beharrlichster Geduld und an Zeit und Schlafopfer, namentlich aber an jener wohl angeborenen sogenannten eigenen Findigkeit, die von Fall zu Fall den richtigen Weg zum Ziel zu finden versteht, zuzusetzen erübrigt und die wenigstens bei derartigen Versuchen allein zum Erfolge führt.

Je mehr die Städtebevölkerungen sich verdichten und die Landbevölkerungen ihre kulturellen Bestrebungen ausdehnen; je weniger zwischen den tausenderlei Sonderinteressen des Bauers, Försters, Fischers, Händlers, Jägers u. s. w. die freie Vogelwelt sich hindurch zu retten vermag und deshalb in rasender Progression dahin geht, woher es keine Rückkehr giebt, umso näher muß es dem Vogelfreunde

liegen, die großen Verluste an derselben durch künstliche Ansiedelungen wenigstens im Kleinen in etwas zu vermindern, um das vorzeitige Verschwinden mancher Tierarten aus der Fauna der Gegenwart thunlichst hinaus zu schieben, damit die Ahnung sich nicht zu schnell erwahre, welche lautet: Biologie der Vögel treiben, heißt Vogel-Metrologe schreiben!

Chronik der Münsterturm-Kolonie.

Über den Zeitpunkt der ersten Ansiedelung des Alpenseglers in Bern überhaupt, und am Münsterturme speziell verdanke ich der bewährten Hilfsbereitschaft des Herrn Prof. Dr. Th. Studer in Bern die meisten der nachfolgenden neulichst von ihm gesammelten Notizen, aus denen gleichzeitig die von jeher außerordentlich stark wechselnden Termine der Rückkehr dieses Vogels zu seinen Niststätten zu ersehen ist.

Auf allerdings unsicherer Grundlage beginnt die Geschichte der Berner Alpenseglerkolonien vielleicht schon zu Ende des 14. Jahrhunderts. Der Berner Geschichtschreiber Gruner schreibt nämlich (*Deliciae urbis Bernae* 1732) von einem Buben, welcher 1399 auf dem „Thorturm“ — unter dem der damals schon vorhanden gewesene Christoffelturm zu verstehen sein dürfte, der bis zu seinem Abbruch (anno 1864) eine Alpensegler-Kolonie beherbergt hat, — Vögel ausnehmen wollte, dabei aber auf den unten vorbeigehenden Scharfrichter herabfiel. Der Scharfrichter verklagte dann den Buben, weil er ihm niedergeschlagen habe, der Bube aber den Scharfrichter, weil er ihn nicht zu Boden habe kommen lassen. Diese Kontroverse blieb damals unerledigt; und noch heute bleibt die Frage offen, ob es sich bei dem Raubzug des Knaben um Alpensegler gehandelt habe; doch ist es nicht unwahrscheinlich, weil der Nesträuber sich wohl nur größerer Vögel, als tiefer unten leicht erhältlicher Spazgen u. a. m. wegen, so hoch hinauf gewagt haben dürfte. — Merkwürdigerweise erfahren wir nichts über die Existenz der Berner Kolonie durch Konrad Gessners Vogelbuch 1555, in welchem der Autor nur der „Sphrschwalbe“ im allgemeinen gedenkt. Höchstens könnte er allenfalls unter der Bezeichnung Gehereschwalb die größere *Apus*-Art verstanden haben, ohne jedoch irgend welchen bestimmten Standort derselben zu nennen. Vielleicht, wenn Gessner in Bern anstatt in Zürich gelebt hätte, würde sich die Sache anders gestaltet haben. Prof. Studer bemerkt zu diesem unsicheren Teil der Geschichte der Berner Kolonie, daß, wenn auch jetzt noch in einer alten Chronik Angaben über die Sphren in Bern gefunden werden sollten, dieselben sicher auf *Apus melba* und nicht auf *Apus apus* zu beziehen wären, den auch z. B. Meisner mit Bezug auf Bern viel nebensächlicher behandelt als ersteren, der der „Berner Sphr“ par excellence von jeher war.

Der oben genannte Gruner erzählt 1732 weiter, daß anno 1692 ein Knabe in den „oberen Lauben des Münsterturms“ (also im Turmdach) Vögel habe ausnehmen wollen, und dabei bis auf das Kirchendach heruntergefallen sei, ohne „sonderbaren“ Schaden genommen zu haben. Nun ist aber (Studer) die Vogel-Hierarchie am Münster die gewesen, daß Dohlen, Mauersegler, Sperlinge, Rot-schwänze u. s. w. unter dem Kirchendach, die Alpensegler hingegen nur unter dem Turmdache nisteten. Es kann deshalb mit annähernder Sicherheit angenommen werden, daß es sich auch diesmal um das Ausnehmen von Alpenseglern handelte. — Über die neuere Geschichte der Münster-Kolonie meldet Dr. Studer: „Wie ich aus dem Manuskript Sprüngli ersehe, hat dieser zuerst den großen Spyr des Münsters als *Micropus melba* erkannt. Er beschreibt ihn nach zwei Exemplaren und einem Nest mit Eiern, die er am 25. Mai 1768 vom Münsterturm herab erhielt. Er nennt ihn *Hirundo apus torquata* s. *Hirundo melba* Linnaei, *Hirondelle à col blanc* (neuzeitlich *Martinet à ventre blanc*). In der *Faunula helvetica* von Coxe Travels in Swizzerland (1789), deren ornithologischer Teil den Angaben Sprüngli entnommen ist, heißt er schon *Hirundo melba* Linnaei. Weitere Notizen im Manuskript Sprüngli besagen: Alle Jahre halten sie sich auf dem Christoffelturm auf. — Anno 1768 kamen sie schon am 20. März, 1769 aber erst den 12. April beim Münster an. Ein Kenner versicherte Sprüngli im ferneren, diese Art auch in der Stadt Freiburg gesehen zu haben, wo sie auf der St. Nicolai-Kirche vorkomme. Von Burgdorf erhielt Sprüngli im Mai 1769 Exemplare. — Diese Angaben beweisen, daß die noch jetzt an diesen drei Lokalitäten existierenden Kolonien schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden waren und wahrscheinlich schon lange vorher. Vom Anfang des letzten Jahrhunderts meldet Kuhn (*Neue Alpina* 1827): „Im Jahre 1802 zog ein Flug Alpensegler von Ost nach West noch am 14. Mai über Sigrißwyl weg, während am Münsterturm in Bern die dortigen Bewohner schon am 1. Mai eingehaust waren.“ — Von dieser Zeit an war der Münsterturm ohne Unterbrechung von einer stets wachsenden Kolonie besetzt gewesen, bis sie am Ende desselben Jahrhunderts durch den Aufbau des Turmes ebenso gründlich vertrieben und vernichtet worden ist, wie diejenige von Christoffelturm durch dessen Abbruch schon 30 Jahre früher.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Zehntner Leo

Artikel/Article: [Biologisches über Cypselus melba L. 379-388](#)